

Dr. Alfred Wegener teil. Danach wirkte Dr. Holzapfel als Assistent am physikalischen Institut der Universität Wien (1932—1935), später am meteorologischen Institut der Universität Jena (1935—1937), an der er sich 1935 habilitierte. 1936 bis 1937 weilte Dr. Holzapfel auf einer Expedition in Afghanistan, die wertvolle Erkenntnisse über die meteorologischen Grundlagen für die Erschließung des Flugweges nach dem Fernen Osten brachte. Im Reichswetterdienst eröffnete sich Dr. Holzapfel ein weiteres großes Arbeitsfeld. Er wurde zum Oberregierungsrat, im Range eines Oberstleutnants, befördert. In dieser Eigenschaft leitete er 1942—1945 den Polarwetterdienst und die Ausbildung des Personals für Polarstationen. Für diesen hervorragenden Einsatz wurde Dr. Holzapfel mit dem EK I und II sowie der Frontflugsperre ausgezeichnet. Nach dem Kriege oblag Dr. Holzapfel der Wiederaufbau des Deutschen Wetterdienstes im Referat „Klima der freien Atmosphäre“. Mit Dr. Rupert Holzapfel hat die deutsche Meteorologie eine ihrer markantesten Persönlichkeiten verloren.

Jahresbericht des
Bundesgymnasiums
und ... Krems
1959/1960

Wissenschaftliche und pädagogische Beiträge

GESCHICHTE DER SÄNGERKNABEN IM STIFTE ZWETTL

Von P. Hadmar Özelt, S.O. Cist.

Anmerkung: Die engen Beziehungen der Sängerknaben-Gymnasialkonvikte in den Stiften Zwettl und Göttweig zum Gymnasium Krems ließen es reizvoll erscheinen, der geschichtlichen Entwicklung dieser schulischen Einrichtungen nachzugehen. Sind ja ihre Zöglinge Schüler bzw. Privatisten des Gymnasiums Krems, die ihre Schlußprüfungen vor den Fachprofessoren der Anstalt abzulegen haben. Wir beginnen heuer mit dem Beitrage „Geschichte der Sängerknaben im Stifte Zwettl“ und setzen die Veröffentlichungen mit der Geschichte des Sängerknaben-Gymnasialkonviktes Göttweig im Jahresberichte 1960—1961 fort.

Die Anfänge

*Cum otium sine litteris mors
et vivi hominis sepultura fore
dignoscatur . . . ¹⁾*

Jedes Kloster hat sein eigenes Gepräge vom ersten Tage an. Es trägt das Antlitz seines Landes, die Charakterzüge des Volkes, aus dem seine Bewohner kommen, und so wird es selbst zum aufbauenden Element der Kultur und der Eigenart seines Wirkungsbereiches. Jede kulturelle Leistung der Klöster entsteht in einem Lichtbogen zwischen dem geprägten Geist des Ordens und den Bedürfnissen der Zeit und des Raumes. In diesem Lichtbogen müssen wir auch die Schulgeschichte des Stiftes Zwettl (gegründet 1138) ²⁾ sehen.

Im 45. Kapitel spricht die Regel des hl. Benedikt von den Strafen, mit welchen Knaben zurechtgewiesen werden, die beim Singen der Psalmen, Responsorien und Antiphonen Fehler machen. Mit diesen schlichten Worten ist die Grundlage geschaffen für die Klosterschulen der Benediktiner und der Zisterzienser.

Die Gründung von Cîteaux bedeutet einen Bruch mit allen bestehenden Reformkongregationen³⁾. Die buchstabengetreue Befolgung der Regel des hl. Benedikt, die Charta caritatis und die Consuetudines Cistercienses (1134 und 1240, 1256, 1350) verbanden die beiden Extreme einer absoluten Weltabgeschlossenheit und eines intensiven internationalen Kontaktes durch das jährliche Generalkapitel der Äbte. Diese festgelegte Verfassung gab dem Orden seine Durchschlagskraft und setzte ihn in Widerspruch zu der absolut-zentralistischen Regierungsform von Cluny, wie zu dem ur-benediktinischen Ideal völliger Selbständigkeit der einzelnen Klöster. Die Überbetonung der körperlichen Aszese brachte eine Beschränkung im Geistigen mit sich. Wurde 1198 noch ein Mönch bestraft, weil er Hebräisch lernte, und war auch die Lektüre antiker Philosophen verboten, konnte sich der asketische Geist auf geistigem Gebiet auf

¹⁾ Canivez, Jos. M., Statuta Capitulum generalium Ordinis Cisterciensis, Louvain 1933 (= Canivez) 1454, 97.

²⁾ allgemein: Brunner Sebastian, Ein Cistercienserbuch, Würzburg 1881; Buberl, Paul, Die Kunstdenkmäler des Zisterzienserklosters Zwettl, 29. Band der ÖKT, Wien 1940; Frast Johann, Topographie des Erzherzogtums Österreich: Das Decanat Groß-Gerungs und das Stift Zwettl, II, 3, Wien 1877; Özelt Hadmar, Stift Zwettl, München 1959.

³⁾ Lekai-Schneider, Geschichte und Wirken der Weißen Mönche, der Orden der Cistercienser, Köln 1958, mit den weiteren Literaturangaben.

die Dauer nicht halten. 1237 wurde das spätere „Collegium S. Bernardi“ in Paris gegründet. Weitere Schulen folgten in Montpellier, Oxford und Toulouse, daneben entstanden Studienhäuser in Salamanca, Metz, Wien (1385), Bologna, Prag, Leipzig, Köln und Ingolstadt. Die Musik fand, insoweit sie zum Gottesdienst gehörte, frühen Einzug in den Orden und wurde durch den Abt Guy de Cherlieu 1131 durch die „Regulae de Arte Musicae“ festgelegt. So schloß die streng durchgeführte Vereinheitlichung der neuen Klöster des 12. und des 13. Jahrhunderts jede Auflockerung der Disziplin aus, und das jährliche Generalkapitel und die gewissenhaft durchgeführten Visitationen bestimmten den Charakter des Ordens sowohl in gottesdienstlichen Belangen wie auch in den geistigen und wirtschaftlichen Einrichtungen der Klöster.

Die erste Bestimmung über die Erziehung der Knaben stammt aus dem Jahre 1134: „De pueris litteras discentibus: Nullus puerorum doceatur litteras intra monasterium vel in locis monasterii, nisi sit monachus, vel receptus in probatione novitius. Quibus tempore lectionis discere licet. Et notandum quia nullum nisi post quintumdecimum aetatis suae annum in probatione nobis ponere licet“⁴⁾. Diese Vorschrift wird in den nächsten Jahrzehnten immer wieder eingeschärft und die Äbte bestraft, die jüngere Knaben zum Lernen im Kloster aufnehmen⁵⁾. Diese Generalkapitelstatuten bestimmen also, daß nur „pueri oblati“, wie dies die Regel des hl. Benedikt vorsieht, im Kloster erzogen werden, nicht aber Kinder, die nur zum Studium eine Klosterschule aufsuchen. 1331 verpflichtet das Generalkapitel jedes Kloster mit 40 Mönchen, einen „lector in grammaticalibus et logicalibus pro iuuenibus instruendis“ zu stellen⁶⁾. Die Durchführung dieser Bestimmung stößt auf Schwierigkeiten, es fehlt in den Klöstern an geeigneten Lehrern. So läßt sich das Generalkapitel nach wiederholter, aber fruchtloser Mahnung zu einem Zugeständnis herbei: „Capitulum generale concedit abbatibus et conventibus monasteriorum . . . ut in suis monasteriis aut aliis locis regularibus habere possint magistros artium saeculares vel regulares doctos et peritos, qui iuvenes suos ibidem instruant in grammatica et aliis primitivis scientiis seu artibus liberalibus . . .“⁷⁾. Man darf bei diesem Zugeständnis nicht übersehen, daß der Orden die Notwendigkeit einer grundlegenden wissenschaftlichen Bildung seiner Mönche und Geistlichen erkennt und deshalb ein Tor zur Welt aufstieß, das für die ersten Jahrhunderte des Ordens einfach undenkbar war, denn „auch ohne jene Künste, die man die freien nennt, sind sehr viele Menschen selig geworden“⁸⁾. Die Grundlage aller wissenschaftlichen Bildung des Spätmittelalters waren die artes liberales — das Trivium: Grammatik, Rhetorik und Dialektik. Vermutlich wird wohl auch die Astronomie in die freien Künste miteingeschlossen worden sein und so das Quadrivium gebildet haben, denn Astronomie und die dazu nötigen Vorkenntnisse der Mathematik lehrten den Festkalendar berechnen.

Abt Bernhard Link (1646—1671), der gewissenhafte Geschichtsschreiber von Zwettl, berichtet uns in seinen „Annales Austro-Claravallenses“⁹⁾ nichts von dieser ersten Schule, die nur aus „pueri oblati“ bestanden hat, die aber eine unumgängliche Notwendigkeit der Heranbildung des geistlichen Nach-

⁴⁾ Canivez, 1134, LXXVIII.

⁵⁾ Canivez, 1195, 15; 1205, 26; 1206, 5.

⁶⁾ Canivez, 1331, 2; 1432, 34; 1454, 97; 1460, 18; 1494, 44.

⁷⁾ Canivez, 1487, 94 und 95; 1488, 47.

⁸⁾ Bernhard von Clairvaux, In Cant. Cantorum Sermo 36, 1 (Migne PL 183, 967).

⁹⁾ Link, Annales Austro-Claravallenses etc. 2 Bände, Wien 1723—25 (= Link).

wuchses bildete. Hingegen erwähnt Link eine „schola externa“ für „pueri pauperes“ aus dem Jahre 1383 in der Stadt Zwettl: „Item eo die Capellanus duos in Divinis socios, et Ludimagistrum cum pueris pauperibus, qui in Choro cantantium interfuere, invitare ad domum suam tenebatur, sociis dictis et Ludimagistro singulis singulas chyrothecas pretio quinque vel sex denariorum Viennensium aestimatas . . .“¹⁰⁾. Bei dieser Schule handelt es sich um eine der vielen öffentlichen Bildungsstätten des Mittelalters, wie wir sie in den Städten und Klöstern, nicht aber bei den Zisterziensern antreffen. Die Schüler lernten die Grammatik der lateinischen Sprache, vielleicht etwas Rhetorik und Kirchengesang, und wenn der Ludimagister dementsprechend gebildet war, auch die Fächer des Quadriviums.

Wenngleich keine archivalische Notiz die „schola interna“ im Stifte Zwettl ausdrücklich erwähnt, geben doch die grundlegenden Schulbücher des Mittelalters Auskunft über den Bildungsstand der damaligen Zeit. Die folgenden Handschriften der Stiftsbibliothek sind mit zahlreichen Randglossen versehen, erzählen also vom langen und oftmaligen Gebrauch in diesen Jahrhunderten. Der Grammatiker Donatus (Editio prima Donati grammatici - unvollständig), die „duo grammaticales“ des Priscianus,¹¹⁾ wie das „Doctrinale de Villa Dei“,¹²⁾ das am Ende des 13. Jhdts. entstanden ist, fehlen nicht. Ein verdeutschter Cato: „Dicz ist daz vorgewirbe Kathonis“ in lateinischen und deutschen Versen¹³⁾ lassen den Einfluß des Humanismus in Zwettl ahnen, während die sonst üblichen antiken Klassiker, wie Virgil, Ovid, Juvenal und Terenz, gemäß den Generalkapitelstatuten noch fehlen.

Da in den Handschriften keine Besitzvermerke anzutreffen sind, kann wohl angenommen werden, daß sowohl eigene Magistri als auch fremde den Unterricht erteilt haben. Je mehr die scholastische Methode in der Philosophie und Theologie ihren Aufschwung nimmt, umso mehr würden Rhetorik und Dialektik gepflegt. Die Musik war im Quadrivium wohl nicht eine praktische Übung, sondern vielmehr ein rein theoretischer Unterricht, der sich mit den physikalischen Tongesetzen befaßte. Aus den liturgischen Büchern dieser ersten Zeit läßt sich nicht ermitteln, ob die Knaben, die „pueri oblati“, einen eigenen Gesang gepflegt oder ob sie sich dem Choralgesang der Mönche angeschlossen haben.

Humanismus und Renaissance

*Quot sunt partes grammaticae?
Quatuor. Que? Littera, Syllaba,
Dictio et Oratio. Littera ut m.
Syllaba ut ma. Dictio ut maria.
Oratio ut Maria impetrat peccatoribus
veniam et gratiam.¹⁴⁾*

Die ungünstigen Zeitverhältnisse brachten ab 1348 eine Periode des Sorgens und Ringens um den Bestand des Stiftes Zwettl. Pest und andere Seuchen entvölkerten das Land und die öffentliche Rechtsunsicherheit im

¹⁰⁾ Link, I, 812 ff.

¹¹⁾ Codex 53 und 293.

¹²⁾ Codex 288.

¹³⁾ Codex 357.

¹⁴⁾ aus „Es tu scholaris“ s. u.

14. Jahrhundert führte einen wirtschaftlichen Niedergang mit sich. Schließlich stürmten die Hussiten über das Kloster hinweg und hinterließen 1427 eine verwüstete und ausgeplünderte Wirtschaft und eine gebrandschatzte Kirche. Trotz der wirtschaftlichen Notlage dieser Jahrzehnte, vermehrt durch die erhöhten Steuern und Abgaben während der Türkenkriege, achtete Abt Coloman Bauernfeind (1490—1495) auf die Pflege der Wissenschaft in seinem Kloster, sodaß auch andere Klöster ihre Mönche zum Studium nach Zwettl sandten. Abt Erasmus Leisser (1512—1545), der sich in Wien 1503 immatrikuliert und das Baccalaureat erworben hatte, stand der geistigen Ausbildung keineswegs fremd gegenüber, hatte aber — infolge der Bauernaufstände und der Türkenkriege — größte Schwierigkeiten zu überwinden¹⁵⁾.

„Ceterum Monasterium Zwetlense olim scholam puerorum habuit apertam plurimis, unde Erasmus Abbas D. Gulielmo Chunringio in Regimine Austriae Inferioris Regi a consiliis scribit (ad petitionem ipsius, quod Sigismundus de Herberstain affinis filium suum ad scholas Monasterii dirigere vellet, si susciperetur) se iam ab eo tempore, quo Turca Viennam obsedit, neque pueros neque ludimagistrum habuisse, nam parentes et tutores illorum eosdem protinus domum revocarunt ac receperunt, unde etiam se ludimagistrum tunc dimisse. Datum in Monasterio Zwetl, 24. Aprilis anno 1539.“ Mit diesem in den Annalen¹⁶⁾ abgedruckten Brief stellt uns Link vor die Tatsache, daß sich wohl im 15. Jahrhundert in der Struktur der Schule des Stiftes Zwettl ein großer Wandel vollzogen hat, der nicht im Einklang mit den früheren Generalkapitelstatuten steht, der sich aber aus den Erfordernissen der Zeit erklären läßt; die Adeligen wollen ihren Kindern eine gute Erziehung vermitteln, eine Wandlung also, die wir wohl in allen Klöstern, die noch keine „schola externa“ gehabt haben, antreffen.

Eine neue Zeit bricht an. Überall im Abendland bilden sich gegen Ende des Mittelalters nationale Besonderheiten heraus. In unserem Lande hat der Hussitensturm von 1420 nicht nur Klosterruinen, zerstörte Wirtschaften und verbrannte Bibliotheken hinterlassen, sondern auch eine geistige Unsicherheit und Unruhe, die nach neuen Formen trachtete. Das führte zu einer Abneigung gegen all die vielen übertriebenen theologischen Spekulationen und leitete zu einem gewissen religiösen Stoizismus über. Obwohl in den Klöstern immer noch eine Zahl leidenschaftlicher Anhänger fruchtloser scholastischer Erörterungen anzutreffen ist, war man doch des Wortstreites und der leeren Übungen überdrüssig und bestrebt, die Verbindung mit dem einfachen Volke wieder aufzunehmen. So machen sich in dieser Zeit viele Geisteslehrer daran, eine geistliche Sprache zu finden, die, weniger von verstandeskühler Nüchternheit geformt, aber mit stärkerem Klang und innerer Wärme das Leben der Seele nähren und anregen sollte. Daher wendet man sich an der Universität wieder den Kirchenvätern zu; verlangt ein vertieftes Studium der Grammatik und der Rhetorik und kommt so schließlich auf jene klassischen Autoren zurück, aus denen der hl. Hieronymus, Ambrosius, Augustinus und Bernhard die Geheimnisse des wohlgefügteten Stils und des überzeugenden Wortes geschöpft haben.

Es nimmt daher nicht wunder, wenn im 15. Jhd. die Zahl der Schulen ständig wächst und die Wissensfreude des Humanismus auch auf die Laien übergreift. Verächtlich blickten die klassisch gebildeten Anhänger der neuen gei-

¹⁵⁾ Maurer Ferdinand, Das Kollegium zum hl. Nikolaus an der Universität Wien (in: Beiträge zur Österreich. Erziehungs- und Schulgeschichte, XI. Heft) 1909.

¹⁶⁾ Link, II, 413.

stigen Richtung auf das mittelalterliche Latein und auf die mittelalterliche Geistigkeit herab. Die eben erfundene Buchdruckerkunst und die Energien, die der Kampf mit der beginnenden Reformation weckte, förderten in weitestem Ausmaß den Humanismus.

Der Protestantismus erschütterte auch Stift Zwettl bis in die Tiefen seiner geistigen Sendung. Doch Ulrich Hackl, den Bischof Melchior Khlesl als Abt in Zwettl eingesetzt hatte, vermochte während seiner Regierungszeit (1577 bis 1607) den alten Glaubensgeist wieder zu entfachen und sein Kloster nach innen und außen zu stärken.

Aus einer „Kasten, Mill und Pfistery Ordnung“ aus dem Jahre 1573¹⁷⁾ erfahren wir, daß 10 Knaben im Kloster gepflegt wurden. Der Tod der letzten Kuenringer (1590), die protestantisch geworden waren, brachte Abt Ulrich in große Schwierigkeit. Seit alters fand das Geschlecht der Kuenringer seine letzte Ruhestätte inmitten des Klosters. So bestatteten die Mönche auch die letzten Nachfahren des Stifters ohne Zeremonien, aber mit deutschen Liedern, die von den „pueri scholae“ gesungen wurden¹⁸⁾. Aus dieser Notiz geht also ausdrücklich hervor, daß sich bis zum Ende des 16. Jahrhunderts aus der „schola interna“ eine „schola aperta“ für „pueri cantores“ entwickelt hat.

Unter den Wiegendruckten des 15. und des 16. Jhdts. der Zwettler Stiftsbibliothek finden sich Schulbücher aus dieser Zeit, die uns einen Einblick in die Lehrfächer geben und auch eine gewisse Methodik erkennen lassen, die dem Mittelalter meist gefehlt hat. Da den Schülern kaum Bücher zur Verfügung standen, war der Unterricht ein sehr mühseliges Einprägen. Die Inkunabel „Compendiosa materia pro iuvenum informatione satis magistraliter compilata. Cuius titulus: Es tu scolaris“¹⁹⁾ bringt auf der ersten Seite noch den handschriftlichen Vermerk: „Informatio pro tyrenibus latinae linguae.“ In Frage und Antwort wird der Schüler mit der lateinischen Sprache vertraut gemacht, zugleich ihm aber auch ein religiöses Wissen vermittelt. Anfangs muß er seine Pflichten kennenlernen: „Mane surgere. Statim induere. Crines ornare. Manus lavare. Deum adorare. Et scolas libenter visitare.“ Der Lehrer las wohl einen lateinischen Satz mehrmals vor, übersetzte, zergliederte ihn und übte an den einzelnen Formen die grammatischen Regeln. Also, nicht Lesen, sondern Hören war die Aufgabe des Schülers: „Es tu scolaris? Sum. Quid legis? Non lego, sed audio. Quid audis? Tabulam vel donatum, vel alexandrinum vel logicam vel musicam.“ Damit war auch die Folge der Unterrichtsgegenstände gegeben. Was wurde nun gelehrt? „Pro tabulistic. Quomodo incipit tabula? Pater noster qui es in celis etc. Quid est tabula? Est liber prosaicus tractans de oratione dominicali et aliis sibi adiunctis a deo et sanctis.“ Die ABC-Schützen lernten also die christlichen Grundwahrheiten und übten sich dabei wahrscheinlich auf den Wachs- und Schiefertafeln im Schreiben. Die nächste Stufe waren die Cathonisten. „Quid es catho? Est liber ethicus metrico constructus tractans de virtutibus bonis faciendis et malis fugendis.“ Daran schlossen sich die Donatisten. „Est liber prosaicus a donato editus tractans de octo partibus orationis et accidentibus

¹⁷⁾ Archiv Stift Zwettl (= Archiv) 17-IV-2.

¹⁸⁾ Link, II, 494/95.

¹⁹⁾ ohne Druckdaten. Weitere Literatur über diesen Abschnitt: Mayr, Geschichte der geistigen Kultur in Niederösterreich von der ältesten Zeit bis auf die Gegenwart, 1878; Bömer Alois, Die lateinischen Schülergespräche der Humanisten, 1897; Oediger, Friedrich Wilhelm, Über die Bildung der Geistlichen im späten Mittelalter, Leiden-Köln, 1953, Keller Altman, Musikgeschichte des Stiftes Kremsmünster, Kassel, 1956.

earundem.“ Den sprachlichen Unterricht schlossen die Alexandristen ab. „Quid est subiectum in omnibus partibus alexandri? Nullum. Sed tot subiecta quot conclusiones scite.“

In den „Locutiones inter magistrum et discipulum“ wird den Schüler das Versprechen der Treue gegenüber dem Lehrer und das Gelöbniß für ein frommes und fleißiges Leben gelehrt. Die Schüler wählten sich aus ihrer Mitte einen Custos, der die Aufgabe hatte, die Unruhestifter in der Schule und in der Kirche aufzuschreiben und die Ruten für die Züchtigung zu bestimmen. „Custos virgas tres valde asperas mihi disponas.“ Doch gar so unbestechlich war dieser Custos nun auch wieder nicht, denn: „Ach mi custos, ne corrigar, me delebis, matrem meam, ut tibi det magnum panem, certe exorabo. — Tace ergo, te delebo. Laus deo, carissime socie, qui est benedictus in secula seculorum.“ In den Schülergesprächen erhalten wir Einblick in die Studienordnung. Vormittags liest der Magister und zur Vesperzeit „exerziert“ und „exponiert“ er. In diesen Gesprächen zwischen den „discipuli“ nehmen die Fragen einen großen Raum ein, die sich auf den gesungenen Gottesdienst, auf die Suffragien und Vespere beziehen. So lernten die Knaben die kirchlichen Hymnen und die Texte des Missales, denn Schuldienst war zu gleicher Zeit auch Kirchendienst.

Diesem wertvollen Wiegendruck: „Es tu scholaris“ sind noch weitere grundlegende Schulbücher beigegeben:

Regula puerorum fundamentalis et peroptima (Augsburg, Johann Froschauer, ohne Jahreszahl)

Doctrinale altum seu liber Parabolarum Alani metricè (ohne weitere Angaben)

Esopus moralisatus cum bono commento, 1494

Fundamentum declinandi omnium nominum atque verborum grammaticè artis iuvenibus (Augsburg, Froschauer, ohne Jahreszahl)

Sinthis Composita verborum (Cöln, Heinrich Quentell, 1496).

Als Lehrbücher wurden noch verwendet:

Gallus Alexander, Doctrinale puerorum (Basel, Nicolaus Kessler, 1486)

Vocabularius breuiloquius (Nürnberg, Anton Koberger, 1498)

Vocabularius breuiloquius (Basel, Nic. Kessler, 1486)

Garlandia Johannes de, Verba deponentialia (ohne weitere Angaben)

Macer, De viribus herbarum, Paris (ohne weitere Angaben).

Mehrere Ausgaben der Komödien des Plautus und des Terenz wie auch Commentaria epistolarum conficiendam helfen das Latein, das im Mittelalter nur mehr zur Zwecksprache erniedrigt worden war, an den antiken Vorbildern wieder zu einer gepflegten Kunstsprache zu erheben. Ein einziges musiktheoretisches Werk ist uns aus dieser Zeit überliefert: Conrad Celtès, Melopoeia (Augsburg, E. Oeglin, 1507).

Ein kürzlich gefundenes Fragment²⁰⁾ eines Gloria-Gesanges zeigt, daß im 16. Jhd. die Mehrstimmigkeit im Kirchengesang gepflegt worden ist. Wie in anderen Klöstern wird man sich auch in Zwettl bemüht haben, die hohen Feiertage durch mehrstimmigen Gesang und durch instrumentales Spiel auszuzeichnen. Wir dürfen die Pflege des deutschen Kirchenliedes in Zwettl nicht übersehen. In der Handschrift Cod. 185 sind 1519 zwei deutsche Kirchenlieder von fr. Johannes Zeidlhaimer aufgezeichnet worden: das Lied vom heil. Rock zu Trier und das Zwettler Marienlied mit 24 Strophen.²¹⁾ Über dem

²⁰⁾ 4 Blätter, die als Vorsatzpapier verwendet wurden.

²¹⁾ Stephan Rößler, Verzeichnis der Handschriften der Bibliothek des Cistercienser-Stiftes Zwettl, Xenia Bernardina II, Wien 1891, S. 74.

Text der ersten Strophe ist die Notation für die Stimme des ersten Tenors geschrieben. Das Lied ist ein lebendiges Zeugnis der beginnenden „devotio moderna“ und der verträumten Lyrik, inmitten einer Zeit voller Wirren und Kämpfe.

Aus dem „Verzeichnis der Personen so ordinari und täglich mit fleisch gespeiset werden“²²⁾ um 1600, läßt sich die Anstellung weltlicher Musiker feststellen: so speisen an der „Officierstaffel“ 3 Bassisten; in der „Taffelstubb“: Praeceptor, Organist, Discantist, Trumbtschlagler und 7 Schüler. Aus den Rechnungsbüchern können wir einige Organisten namhaft machen, deren Aufgabe nicht nur das Orgelspiel, sondern auch der Unterricht in der Schule wie auch die Gesangsstunden bei den Knaben war.

Paulus Lederer, der 2 Jahre gedient, bekommt 20 fl. Am 12. Juni 1595 wird Georg Schlör aus Olmütz als Organist angestellt „und dass er die scuell versicht“ jährlich 20 fl. Sein Nachfolger Jonaß Waidrash von Zistersdorf hat die Aufgabe, auch „in der Schuell den Khnaben täglich ibersing“. Am 3. August 1598 wird Johann Pregmisten für 26 fl. eingestellt, der am 7. Juni 1600 abgefertigt wird²³⁾.

Diese „Ordinari“-Angestellten schließen keineswegs aus, daß an hohen Festen oder Feierlichkeiten im Kloster auch auswärtige Musiker, vielleicht aus der Stadt Zwettl, beigezogen wurden.

Durch den Abt Johannes Seifrid (1612—1625) fand das Drama in der Form der damaligen Jesuitendramen Eingang in Zwettl. Seifrid studierte in Rom, trat nach der Erlangung des Doktorates in Theologie und Recht in Cîteaux ein und war dann bis zu seiner Berufung zum Abt von Zwettl Mönch in Heiligenkreuz. 1606 schrieb er:

Ioannes Calybita

Tragaedicomaedia totam vitam sti. huius complectens quam soluta oratione Metaphrastes comprehendit, eamque refert Lippomannus Tom. 7. mo et Surius Tom. 1. mo scripta, a quodam Religioso Cistertiensis Ordinis in Monasterio S. Crucis in Austria. Anno Domini 1606.²⁴⁾

Seifrids Neffe, der spätere Abt Bernhard Link, schrieb eigenhändig auf das Titelblatt: „Hic Religiosus fuit Joannes Seyfrid, postea Anno 1612 factus Abbas Monasterii Zwethlensis hanc Tragaedicomaediam in Coenobio sibi concredito bis exhibuit utens personis regularibus et secularibus.“ Für die eingestreuten Chöre sind im Anhang die Noten beigegeben.

Im 17. Jahrhundert läßt sich eine ziemlich geschlossene Reihe von Schulmeistern, Kantoren, Präfekten und Organisten anführen. Die Bezeichnungen wechseln ab, und es ist nicht immer leicht, die Rangordnung innerhalb des Schulwesens festzustellen.

Der Schulmeister hatte wohl sein Studium auf der Universität abgeschlossen und einen Magister- oder Baccalaureatstitel erworben. Die meist kurzfristigen Anstellungen erklären sich aus der üblichen Wanderschaft. Seine Titel wechseln: Ludimagister, Ludimoderator, Lateinischer Schulmeister, Schulhalter und Magister. Ihm war das gesamte Unterrichtswesen und auch meist die Oberleitung der musikalischen Ausbildung anvertraut.

Georg Grammer, Schulmeister und Kantor, 1597—98

Friedrich Kaulcky, 1599—1603

²²⁾ Archiv, 17-IV-3.

²³⁾ Archiv-Handschrift, 231, fol. 7v.

²⁴⁾ Bibliothek, MS: C/Ia-b/5.

Michael Bader, Schulmeister und Kantor, 1604, 1608—09
 Stephan Schudfar aus Bayern, Doktor et Lic., 1608—12
 Ursus Rufing aus „Salathurn auß der Schweitz“, 1610
 Franciscus Mehl von „Bronengloga aus Schlessing“, 1612—1614
 Michael Pastorius von „Schwemmebitz aus der Schlesi“, 1614—15
 Nicolaus Waldtschaydt aus Trier, 1615—27
 Benedikt Gräber aus Waidhofen a. d. Thaya, 1616—20
 Mathias Pfistermaister aus Rudmanns, 1621—25
 Lorentz Glutz „Philosophiae Studiosus in Österreich zu Haselbach unter Closter Neuburg gebürtig“, 1658—1671.²⁵⁾

Das Generalkapitel im Jahre 1601 setzte die Vollmachten des Schulmeisters bzw. des Praeceptors über die Schüler fest: „Juniores vero in pietate, bonis moribus et litteris erudiat eisque quotidie duas lectiones in ea arte et scientia, cuius erunt capaces facere non praetermittat praceptor, nisi aliquod impedimentum obstiterit. Et si quis eorum aliquam suorum studiorum partem neglexerit, vel in addiscendo et memoria firma renitendo suas lectiones, a praepatore si regularis sit, corripiatur, a saeculari vero deferatur superioribus qui eos frequenter de suis studiis examinabunt et accusatos negligentes rigide castigabunt.“²⁶⁾

Dem Schulmeister stand der Organist zur Seite, dem nicht nur die Instruktion der Knaben in Gesang oder im Instrumentalunterricht, sondern, je nach Begabung freilich, auch Schulstunden anvertraut waren. Die Organisten des 17. Jahrhunderts, soweit diese aus den Rechnungsbüchern²⁷⁾ ermittelt werden konnten, sind oft sehr kurzfristig im Stifte bedienstet.

Josef (ohne nähere Bezeichnung), 1602—1606
 Philipp Traxler, 1608
 Wollff Surter von Ißn aus Bayern, 1608—09, 40 fl
 Maximilian De Roj, 1609: „sein Bestallung, weil er auch die schuel versehen muass 50 fl“
 Richard Sutor von Eichstett aus Bayern, 1610
 Steffan Weis aus Lautherbach aus Bayern, 1611—1612, wieder eingestanden 1612, geht am 11. Oktober 1616 nach Regensburg
 Wenceslaus Wilhelmus Ruobinello, 1619—27
 Johannes Weichlein von Zeill aus Frankhlandt, 1632—39
 Bartholomeus Wenger von Althamb aus Bayern, 1639—41
 Christopherus Gro von Schrobhaußer aus Bayern, 1641—43
 Thomas de Loo, 1643—48, instruiert ab 1645
 Georg Hösch, von Zistersdorf im Marchfeld, 1651—54, bekommt für den Unterricht 14 fl
 Christopherus Adalbertus Lehselius aus Böhmen, 1654—55, eingestanden für 40 fl, instruiert auf dem Instrument 60 fl
 Matthias Philipp aus dem Land ob der Enns, gebürtig in Amstetten, 1660—64, Jahresbesoldung 35 fl, und „wan er etliche in Positiv instruieren wirt, noch dazu 20 fl“
 Ludwig Peter, aus Donauwörth gebürtig, 1664—65
 Thomas Paulus Dantzer, aus Weikersdorf gebürtig, 1665—77, instruiert ab 1667, 50 fl

Friedrich Schmidpauer²⁸⁾ von Kirchberg am Wagram, 1678—81, als Organist 40 fl, für den Unterricht 20 fl
 Franciscus Weichlein, Land ob der Enns, 1681, 40 fl
 Hanns Bernhardt Reinholdt von Ottmachau, aus Schloßpein gebürtig, 1683—84, 40 fl, 20 fl für den Unterricht
 Hans Georg Imbler von Marismünster, 1684—85, 40 fl, 20 fl für den Unterricht
 Thomas Tanzer aus Weikersdorf, des Klosters Bürger, 1685—89, 40 fl, für den Unterricht 20 fl (war zuerst Sängerknabe)
 Johann Friedrich Schmidpauer von Kirchberg am Wagram, wiedereingestellt 1689—93, Organist und Instruktor 60 fl, wird dann Wirt im Stift
 Antonius Jung aus der Grafschaft Glatz, 1693, Organist und Instruktor 40 fl.

Hatten sich auch die Äbte in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts für das geistige Wiedererstehen des Klosters bemüht, so waren ihnen doch durch die schrecklichen Einwirkungen des 30-jährigen Krieges keine großen Erfolge beschieden. Erst Abt Bernhard Link konnte während seiner verhältnismäßig langen Regierungszeit von 1664—71 das geistige und geistliche Leben in Zwettl entfalten lassen, Selbst bei den Jesuiten in Krems und Wien erzogen, war der Abt mit den neuen Unterrichtsmethoden gut vertraut. Von der brennenden Sorge, die geringe Zahl seine Mönche zu vermehren, erfüllt, gelang es Link, sein Kloster wieder durch junge Kräfte zu stärken und so die Grundlage für die spätere barocke Entfaltung des Stiftes zu schaffen.

Um auch den Kindern ärmerer Leute eine Schulbildung bzw. ein Studium zu ermöglichen, änderte Bernhard Link 1650 die „Spitalsordnung“ und gestattete die Aufnahme armer mittelloser Knaben: „Schuell im Closter Zwettl renovirt darin vom Closter auß anstatt der Alten leuth im Spittall Arme Kinder und Knaben auferzogen und erhalten werden den 7. Martii, 1650.“²⁹⁾

Der Abt selbst hat dieses Schülerverzeichnis bis zu seinem Tode gewissenhaft geführt und zu den einzelnen Knaben interessante Bemerkungen über die Studien, über die musikalische Ausbildung und über den späteren Beruf beigelegt. Im ersten Jahr wurden 8 Knaben im Alter von 10—12 Jahren aufgenommen. Sie standen unter der Aufsicht eines besonderen Praeceptors, der entweder ein Mönch oder ein Laie war. So wird von 1653 bis 1685 P. Malachias Stiller als Ludimagister bei diesen Knaben genannt, von 1658 bis zum Tode des Abtes war Lorentz Glutz (s. o.) Magister. Die Knaben bekamen außer dem Lebensunterhalt auch die nötige Kleidung und die erforderlichen Lehrbücher (Grammatica, große Syntax, Prosodia, Katechismen und ABC-Büchl). Sie lernten entweder die Principia, oder wenn sie schon darin unterrichtet waren, die Grammatica und Syntax. Den Unterricht werden sie wohl mit den anderen Knaben von den Magistri, die vorwiegend die Mönche stellten, erhalten haben. Das „Necrologium Zwettlense“ führt neben den obengenannten Praeceptoren noch Präfekten alumnorum, Instruktoren und Ludimagistri an. Wenn ein Schüler ein gutes „ingenium“ aufgewiesen hatte, so wurde er dann nach 5 oder 6 Jahren nach Wien geschickt, damit er dort die Studien fortsetzen könne, wobei das Stift für seinen Lebensunterhalt aufkam. Der Schüler versprach aber, daß er die Auslagen des Klosters nach seiner Berufsausbildung zurückerstatten werde. Andere Knaben fanden dann später Aufnahme in einem

²⁵⁾ Archiv-Handschriften: 231, 232 und 233.

²⁶⁾ Canivez, 1601, cap. XXVII, 4.

²⁷⁾ Archiv-Handschriften, 231, 232 und 233.

²⁸⁾ Bestallungsurkunde, beigelegt in Archiv-HS 233.

²⁹⁾ Archiv-Handschrift, 366 I-XXXVIII.

der Stiftsbetriebe, sei es nun in der Kanzlei oder in einer Werkstätte. Alle Knaben lernen singen, wobei auch der figurale Gesang gepflegt worden ist. Sie werden in einem oder mehreren Instrumenten unterrichtet, je nach der Begabung des einzelnen (Orgel, Fagott, Baßgeige, Trompete, und Posaune).

Abt Bernhard Link führt in der letzten Eintragung aus dem Jahre 1671 sämtliche 30 Knaben an, die in diesem Jahr unterrichtet worden sind: Auswärtige 10, darunter ein Wiener, ein Pöggstaller und 2 von Gmünd. 14 Kinder der Untertanen und 6, die er selbst in diesem Jahre aufgenommen hat.

Im Humanismus und in der Renaissance hat sich also im Stift Zwettl aus der „schola interna“ eine „schola externa“ oder „publica“ entwickelt, die anfangs vor allem für die Kinder der Adeligen, später aber auch für arme Knaben geöffnet war. Neben der rein schulischen Ausbildung, sei es nun in den Grundfächern oder im Grammatikunterricht, wurde in besonderem Maße die Musik gepflegt.

Barocke Entfaltung

... *precamur, ut nobiscum hausta pulverum scholasticorum atomi crescant in gemmas, gemma aptentur in coronam, corona in aeternitatis praemium elevetur.* ³⁰⁾

Kaum hatte sich Zwettl von den Sorgen und Nachwirkungen des 30-jährigen Krieges erholt, standen schon wieder die Türken vor Wien, ängstigte sich die Bevölkerung vor der Pest und den ständig herumziehenden Truppen. Diese ungunstigen Vorkommnisse und die hohen Steuerabgaben beunruhigten in nicht geringem Maße den Abt Caspar Bernhard (1672—1695).³¹⁾ Trotzdem führte er sein Kloster glücklich durch alle Gefahren und Schwierigkeiten, und mit mächtiger Vitalität öffnete sich unter seiner Regierungszeit die Knospe einer neuen Zeit, des Barocks. Im Türkenjahr 1683 schrieb Caspar in sein Tagebuch: „Floruit hoc tempore in monasterio musica auditu iucunda et admiranda, qua Deum laudavimus in choris et organis, in cymbalis bene sonantibus, nec non in tubis ductilibus et voce tubae corneae.“³²⁾ In diesen Worten leuchtet die naive Freude an der rauschenden Pracht und an der Sinnhaftigkeit barocker Entfaltung, die sich bald in der Baukunst in himmelstürmender Bewegung und in oft überschwenglicher Schmuckfülle offenbaren wird. Caspar Bernhard führte größere Umbauten im Stifte durch, war aber nicht minder besorgt um die gute Disziplin der Mönche und um deren gründliche Ausbildung auf den Universitäten. 1689 nahm er einen jungen Magister der Philosophie in das Noviziat auf, von dem er sagen konnte, daß er „mit vorzüglichen Gaben geziert“ sei. Es war dies Melchior von Zaunagg,³³⁾ ein geborener Zwettler, der in Krems bei den Jesuiten das Gymnasium besucht (1683—86) und dann in Wien, ebenfalls bei den Jesuiten, Philosophie studiert hatte. Nach seinen theologischen Studien wurde er zum Priester geweiht und 1697 zum Sängerknabenpräfekten und zum Direktor der Kirchenmusik bestellt. Er schrieb 1700 die „Distributio temporis seu Norma

vivendi pro Alumnis Monasterii Zwethalensis“³⁴⁾ die uns einen Einblick in das Leben der Sängerknaben gibt, wo wir aber auch den Einfluß jesuitischer Erziehungskunst herausspüren:

„Erstlich. Sollen sie samentlich täglich früh in den Somer umb fünf, in den Winter umb halber sechs Uhr aufstehen, sauber anlegen, ihr gebeth andächtig wie es vorgeschrieben verrichten, und ihre Lectiones lehren.

2°. Umb 6. Uhr sollen sie zur Fruhrmess zugleich gehen, allda beysamben in höchster Ehrbarkeit, Zucht und Andacht beywohnen. Nach der Meß sich alsbald in daß Zimmer verfügen und ihre Lectiones recitieren.

3°. Als dan biß halber 10 Uhr dem Studiren in aller still, was ihnen wurd vorgeben wordten, obligen, solche mit aufmerksamkeit nach andächtiger Anrufung der Gnad deß hl. Geists anfangen.. Und soll keiner nichts machen, so wisse er dann seine Regel oder Ursach darüber.

4°. Von halber 10 wehret die Singstundt biß zum außspeisen.

5°. Folget daß Mittagessen unter welchen nach Ehrbarkeit und möglichster Sittsambkeit wie die Speisen kommen, zu sich nehm, zugleich aber auch die lection fleißig aufmerkhen, zu welchem Endt nach der Ordnung wochentlich einer über Tisch lesen soll, welchen nach der Speiß allzeit der Jüngere solle ablösen, damit die lection die ganze Tischzeit wehre. Sie solln unter Tisch keiner etwas reden, ohne gegebenes Zeichen und Erlaubniß ihrer Vorsteher. Keiner soll den anderen zutrinkhen, als da sie in den ersten Trunkh miteinander die Gesundtheit ihres Vorstehers trinkhen. Und wann es geschicht, daß dieser nach ihnen etwas zum Tisch geht, sollen alle bey ihrer stöll aufstehet bleiben, biß selber sich niedergesetzt.

6°. Nach dem Tisch ist tempus liberum biß halber 1 Uhr sie ihr bettgewandt sauber zurichten, das übrige zu der Instrumentalmusic anwendt sollen.

7°. Als dann ihr lectiones lehren und umb 1 Uhr rezitieren.

8°. Nach disem der Explication oder Correction der Argumenten fleißig zuhören biß zur Singstundt, welche von 3 Uhr biß zum Ausspeisen wehret.

9°. Folget das Nachtessen bey welchen alles wie zu Mittag zuhalten ist. Nach dem Nachtessen sollen außer der Recreationdägen sich untereinander an ihren Studien examinieren. An den Receptionsdägen werdt ihnen in dieser Zeit das gewöhnliche Zimerspiel oder nach Beschaffenheit der Zeit, daß Köglspiel erlaubet, biß man ad Complet läutet.

10°. Als dann ihr morgige lectiones überlesen und lehren biß zum Ave Maria läuten. Dann ist alsbald mit größter Andacht zum Nachtgebet und Examen Conscientiae zu verfügen. Und nach solchen mit Stillschweigen und Sittsambkeit zur Ruhe begeben sollen. Niemals soll einer zu deß andern Bett gehen oder die Fürhang eröffnen.

11°. Wochentlich soll einer zum Tisch lösen, wie oben n. 5. vermerkt. Einer Vorbethen. Zwey in der Chor dienen. Zwey die Wäsch besorgen. Zum Außspeisen aber soll all dag ein anderer gehn.

12°. Soll keiner, außer der wegen seines Officiums zu tun hat, auß dem Zimer gehen ohne Erlaubniß oder mit fremden Leuthen reden und Gemeinschaft haben. Und wan ihnen auszugehen erlaubet ist, allzeit beysamben bleiben.

13°. Sollen sie nach möglichsten Fleiß der Andacht ergeben sein, wissen daß aller Glückseligkeit und Weißheit anfang die Andacht und Forcht Gottes ist; darumb sie den allmächtigen Gott, die glorwürdigste Jungfrau Mariam,

³⁴⁾ Archiv 17-VIII-1.

³⁰⁾ aus Collectanea, Norma valedictionis, s. u.

³¹⁾ Kusztrich Margarete, Abt Caspar Bernhard von Zwettl, Sein Leben und Wirken, Dissertation, Wien, 1950.

³²⁾ Diarium, 2. Februar 1683, Archiv-Handschrift 295.

³³⁾ Wenda Gerhard, Abt Melchior von Zaunagg und die dritte Periode österreichischen barocken Klosterlebens im Stifte Zwettl, Dissertation, Innsbruck, 1951.

den S. Bernardum und ihren Nambenspatron, den hl. Schutzengel, die hl. Jungfr. und Marth. Catharinam ein Patronin der studierenden, die hl. Caeciliam eine Patronin derer mit Music Gott loben eifrigst verehren, an deren Föstdagen und außer deren all Monath andächtig beichten und communicieren.

14°. Umb der Reinigkeit der Seelen, sollen sie auch die Reinigkeit und Sauberkeit deß Leibes ihren standt nach eifrigst pflegen. Darumb so balt sie etwas an den Leib oder Kleidung schadhafte vermerken, oder nothwendig haben, alsbalt ihren Vorsteher anzeigen und umb Verbesserung bitten.

15°. Alle Geistliche, absonderlich dieses löbl. Closters sollen sie in hohen Ehren haben, so balt sie einen sehen, daß haupt abdecken. Würdt ihnen deß himit mit Selbigen (außer R. R. Superior) alle unnöthige Gemeinschaft und Gespräch schärfstet verboten, zu dem Endt sie niemals ohne Erlaubniß in den Convent erscheinen sollen.

16°. Würdt unter gewissen harthen Straff verboten, daß sie miteinander zankhen und greinen, daß keiner auf den anderen schlag, oder den geringsten schaden sowohl an den Leib als an den Kleidern zufüge, sondern wan sie etwas widriges haben, sollen sie es alsbalt ihrem Vorsteher anzeigen.

17°. Soll keiner das mindeste von seinen sachen, weder untereinander, weder mit fremden leuthen vertauschen oder verhandeln ohne erhaltene Erlaubniß.

18°. Sollen niemals ihrer zwey weder in noch außer deß Zimer sich von den anderen absondern und heimlich conversieren.

Dieses, oder waß sonsten die Tugent und sitten betreffent wirth von nöthen werden, soll alles unverbrüchlich von allen gehalten werden, und wüth alles Verbrechen darüber schärfstens abgestrafft werden.

Darüber zu merkhen: daß gleichwie jemand der sich selbst über sein Verbrechen anklagen wüth ein geringerer, also würdt der welcher sich nit selbst anklagt ein größerer straff zu erwarthen haben.“

P. Melchior von Zaunagg mußte 1701 wegen seines Lungenleidens das Amt eines Präfecten und Musikdirektors aufgeben; doch scheinen seine Statuten für die Sängerknaben noch weiter Geltung gehabt zu haben. Als Melchior im Jahre 1704 zum Abt erwählt wurde, begann für Zwettl während seiner langen Regierungszeit (1706—47) eine Periode größter Baufreudigkeit. In harmonischer Schönheit verschmolz im Innern der Kirche Gotik und Barock, während der herrliche Stiftsturm, herausgewachsen aus der monumentalen Westfassade, den Weg ins Erdenferne weist. Streng gegen sich selbst, war Abt Melchior stets darauf bedacht, in all seinen Schöpfungen die Verherrlichung Gottes zu suchen. Verwandelt das Höfisch-Politische in dieser Zeit manches Stift in einen Fürstenhof, so war Melchior all dieser überschwenglichen und üppigen Entfaltung abhold. So verwundert es nicht, wenn er rauschende Feste in benachbarten Klöstern meidet und selbst in seinem Stift an den Festtagen sehr sparsam bleibt. Weder das 600-jährige Gründungsjubiläum von Zwettl noch sein eigenes Profeß- und Priesterjubiläum werden besonders gefeiert. Freilich, wenn auch nur eine einzige Cantate: „Coelum musicum“³⁵⁾ zur Festfeier des äbtlichen Namenstages 1710 überliefert ist, so schließt dies nicht aus, daß bei solchen Gelegenheiten die Sängerknaben und auch einige wenige Musiker, die aber gleichzeitig als Kammerdiener oder Schreiber bedienstet waren, ihr Können zum besten gaben.

³⁵⁾ Archiv, ohne Signatur.

Leider sind die archivalischen Quellen über das Sängerknabenkonvikt aus der Zeit des Abtes Melchior sehr gering. Es lassen sich weder die Namen der Organisten noch der Musiker finden. Die Aufzeichnungen über die Schule scheinen verlorengegangen zu sein. Nur ein Empfehlungsschreiben für den Sohn des Baumeisters J. Mungenast ist in den „Collectanea“³⁶⁾ erhalten, worin über dessen guten Erfolg in der Musik und über den Abschluß der Grammatikalklassen berichtet wird.

War Abt Melchior, von einem strengen Verantwortungsbewußtsein und von einer tiefen Frömmigkeit getrieben, väterlich für seine Mönche besorgt, so war sein Nachfolger Rainer I. Kollmann (1747—76) mit allen vorzüglichen Gaben eines barocken Hofprälaten ausgestattet.³⁷⁾ Ihm schenkte Kaiserin Maria Theresia besonderes Vertrauen, das sich Abt Rainer I. durch seine Klugheit in geschäftlichen Dingen, aber auch durch seine Geschmeidigkeit im Umgang mit den Großen seiner Zeit leicht erwerben konnte. Unter ihm entfaltet sich nun die hochbarocke Sinnenfreudigkeit im Kloster. Die zahlreichen Textbücher von Gelegenheitskantaten, in denen auch die Sängerknaben mitgewirkt haben, legen Zeugnis ab von der überschäumenden Lebensfreude, in der sich schlichte Gläubigkeit — mit höfischer Pracht — und einer befremdenden Fülle des Naturhaften verbindet. Die dialektischen Wechselreden werden in diesen Gelegenheitsdichtungen zur Variation. Das Gegeneinander der Gedanken wandelt sich in ein Wiederholen und Kreisen, wobei die Rezitative und Chöre die Dialoge lyrisch auflockern.

1756 entsteht zum Namenstag des Abtes:

Corona de lauro imposita super caput eius expressa signo laudum, honoris, et fortitudinis, caeterarumque virtutum. A Muisis Zwetlensibus contexta, et Publicum in applausum producta.

Aus dem gleichen Anlaß, 1768:

Felicitas sine Fortuna, Solemni Testimonio Gratiae, Naturae et Minervae, ceu Trium Felicitatis Charitum comprobata.³⁸⁾

Als Abt Rainer Kollmann am 15. Mai 1768 sein 50-jähriges Profeßjubiläum feiert, wird kein unbekannter Komponist gebeten das „Jubilaeum virtutis Palatium in quo Prudentia, Justitia, Fortitudo, et Temperantia Columnarum vices sustinent“ zu vertonen. „Ad numeros musicos posuit Nobilis Dominus Josephus Ha id n in Aula Celsissimi Principis de Esterhazi Musices Director.“³⁹⁾

Über die wichtige Aufgabe der Musik spricht die Vorrede: „Conjubilationem nostram accentu Musico observantissime declaramus, dumque concordem hanc vocum discordiam, quae Musices proprietates est, Paternae Jubilationi adstruimus, filialis quoque amoris, quem pietas exigit, deferimus symphoniam. Nec abs re; quam enim musica in luctu importuna, tam opportuna est in laetitia. Musico ab hoc jubilo divelli se non patiuntur quaedam primi characteris Phonscae, Virtutes intelligimus a Cardine celebres, quae veluti jubilaei per temporis cursum Reverendissimae Amplitudini Vestrae gloriosa familiaritate convixerant,

³⁶⁾ Prioratschriften, Fasz. XII, Nr. 36, Nachtrag: „Collectanea“.

³⁷⁾ Strunz Kurt, Rayner II. Sigi, Abt zu Zwettl, Ein Beitrag zur Geschichte des Josephinismus in Österreich, Manuskript 1947, S. 8 ff.

³⁸⁾ beide: Archiv ohne Signatur.

³⁹⁾ L. Nowak, J. Haydn, Leben, Bedeutung und Werk, Wien 1959, S. 184 f. Doch ist diese Festcantate nicht wie Nowak schreibt, für den 70. Geburtstag komponiert worden, sondern für das Profeßjubiläum. „Das Autograph des Applausus befand sich in Stift Zwettl. 1832 kam es durch den Dichter Castelli in die Bibliothek der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien.“

ita jubilaea in iucunditate, veteris amicitiae gratia, modulandi sibi spartam vendicant; quarum voces inamaenae esse vix poterunt, dum diuturno ad eo in consortio placere.“

Aus dem Jahre 1772 ist wieder ein Textbuch von einem Applausus für den Namenstag des Abtes erhalten: „Celeberrimi Fructus Honoris, et Honestatis, quos Solemni Felicitate Tres Veritatis Castalides Virtus, Peritia et Dexteritas, comite Philosophia adornarunt“, und aus dem Jahre 1775 „Hortus Deliciarum Pubilaeas per hyemes Aestivo virore conspicuus, Omnigeno quidem florum genere amaenus, sed Rosis, Amaranthio, Liriis, et Heliotropiis praecipuus, Musico sub accentu propositus.“⁴⁰⁾

In diesen allegorischen Spielen wird offenbar, wie der Mensch als Schnittpunkt von Zeit und Ewigkeit gesehen wird und wie der ganze christliche Kosmos sich zum Spielraum erweitert. Die barocke Menschenbildung legt nicht mehr den Hauptakzent auf die Erziehung der Persönlichkeit, sondern viel mehr auf das Gesellschaftliche und das Höfische. So bedient man sich sinnlicher Reizmittel, um zu unterhalten und zu belehren, verbraucht sich aber in ästhetischem Spiel, wobei die varierende Allegorik oft die Grundwahrheiten des Lebens entwirkt.

In der Schule war noch immer die lateinische Sprache für den Unterricht von grundlegender Bedeutung. Jedes unmittelbare Sprechen, ja ein Singen und Sagen aus dem Herzen waren unschicklich. Literarisches Reden — ein Übersetzen eines Gedankens in eine feste und gebildete Sprache — war Forderung.

In den Prioratsakten um 1760 finden sich drei „Normae valedictionis“⁴¹⁾ für die Abschlußfeier der Schüler der letzten Grammatikklassen, die von nun an ihre Studien in K r e m s oder H o r n fortsetzen. „Venit finis, finis venit, dum quinquennalis Littarii laboris nostri hodie propitiae ante Deo metam prospere feliciter fausti attigimus, quemadmodum autem ita metam attigisse suam magna in humanis est felicitas, ita cum primis in acceptis ferre debemus illis, quorum ductu auxilloque pervenimus.“ (Beginn der 1. Valedictio.) In einer anderen Norma zeigen die Schüler in einem Wechselgespräch ihr Wissen, ihre Redekunst und ihre Fertigkeit in der lateinischen Sprache. Zwei Abschnitte mögen dies verdeutlichen:

„Quid hoc rei est Scholares animi, quod exporrectas alioquin in iubila frontes vestras, in nubila condensari adverto? Errem, nisi augur sim, grande quid sollicitus prosagit animus, qui se ita etiam in vultus effundit, ut oris venustatem confundat. At conjectore Delio minime opus, ubi informia Saxa non obscure futura vaticinantur. Et certe, nisi me fallat calculus, rem dixi, Dies est, qui se quando funestus inauspicato scholis illuxit, is certe hodiernus jure peritissimo dicendus est illuxisse, et simul cum ortu scenam aperuisse orbitatis. Hoc nempe deerat unum Calamitatj ad luctum, dolori ad tristitiam, lacrymis ad moerorem, ut dies hodiernus oriretur.“

„Eccur inani perditis lusu diem, apollo vadit, vota pro via date, si quae scholaris suggerit amor et dolor, polus fecundet ut viam duram satis usque Cremsirium peragat. Aut dent coelites ut maneat Hornae potius, o sim augur: utinam.“

Die Sprache ist mehr oder weniger eine ganz unpersönliche Sache, und wenn der Ausdruck hier erlaubt ist, eine „copia verborum“ geworden. Die Sprache ist nur ein Wortschatz, eine Gegebenheit von Zeichen und Klang-

bildern, aus dem man für das Gedachte die Zeichen oder Klänge wählt. So spricht der Schüler die „gewählte“ Sprache. Oft trifft der Leser entweder auf eine logisch strenge oder spielerische Kombination von Einzelwörtern. Waren die Grundwerte der humanistischen Sprachlehre Richtigkeit und Schönheit, so besteht die Sprachübung der spätbarocken Zeit darin, den Satzbau durch einen ästhetischen Spielwillen und mit dekorativen Schnörkeln zu überformen. So wirkt die Sprache unsachlich und verzwickter. Die Wortstellung im Satze und auch die Anordnung der Perioden unterliegt dem Bedürfnis nach künstlerischen Veränderungen und durch Verschleifen und Ausbuchten wird die Satzlinie zu einer virtuosen Arabeske umgestaltet. Dieses geistreiche Kombinieren, das gewaltsame Verschränken, das maßlose Häufen, Reihen und Verbinden sind nicht nur barocke Schnörkel und Überschneidungen, sondern Ausdruck des Menschengestes, der als absolute Herrscher über die Dinge und auch über die Sprache sich bewähren soll. Dabei ahnt er aber nicht, daß all diese Verstiegtheit ins Unwirkliche und Gekünstelte nur der Wegbereiter der kommenden A u f k l ä r u n g, des Rationalismus und Realismus ist.

In schwerer Zeit

*Zu meiner Verwunderung entdeckte ich im Stifte Zwettl eine ganz vorzügliche Anstalt zur Bildung der Jugend, worin dem Staate nützliche Menschen zugeführt werden*⁴²⁾.

Als die Jesuiten und später die Piaristen ihre Gymnasien eröffneten, konnten nur jene Klöster in einen edlen Wettstreit mit ihren Schulen treten, die, den veränderten Ansprüchen der Zeit entsprechend, ihre Anstalten zu förmlichen Gymnasien erweiterten.⁴³⁾ Viele Klosterschulen verschwanden überhaupt in dieser Zeit, während andere sich in Vorbereitungsanstalten verwandelten, worin die Schüler ein paar Jahre Grammatikalunterricht erhielten und dann an die höhere Lateinschule der Jesuiten bzw. Piaristen geschickt wurden.

In Zwettl bildete sich also unter dem Einfluß der Jesuiten im 18. Jahrhundert eine fünfklassige Schule aus, wahrscheinlich mit folgendem Aufbau: als Vorbereitungs-klasse — Rudimenta, dann Grammatica, kleine Syntax, große Syntax und als Abschluß die Rhetorica.

Als Kaiserin Maria Theresia daranging, das Schulwesen in Österreich aufzubauen und zu organisieren, standen alle Gymnasien mit mehr als vier Klassen durch Verfügung vom 25. Juni 1752 unter Staatsaufsicht bzw. seit 1773 unter der Studienhofkommission. Diese staatliche Verordnung schrieb außerdem vor, daß nur Patres in den Stiftsgymnasien unterrichten sollen. So finden wir in Zwettl ab dieser Zeit keine Laienkräfte mehr im Schuldienst beschäftigt. Das Konviktschulwesen wird durch die Hofentschließung vom 28. August 1779 dahin geregelt, daß die Klöster die Erlaubnis erhalten, „Sängerknaben“ zu unterrichten, und zwar nach der verbesserten Lehrart und an Hand der Bücher, die an den öffentlichen Gymnasien verwendet werden. Der Unterricht darf aber nicht über die dritte Gymnasialklasse hinausgehen und steht unter der Auf-

⁴²⁾ aus Bemerkungen eines Reisenden, s.u.

⁴³⁾ Schiffmann Konrad, Das Schulwesen im Lande ob der Enns bis zum Ende des 17. Jahrhunderts, Linz 1900.

⁴⁰⁾ Archiv, ohne Signatur.

⁴¹⁾ in Collectanea s.o.

sicht des Direktors des nächsten Staatsgymnasiums.⁴⁴⁾ Kaiser Josef II. baute auf der Grundlage der Theresianischen Schulordnung weiter und bemühte sich um die Vermehrung der Schulen auf dem Lande. Seine Maßnahmen bringen einschneidende Veränderungen in den Klosterschulen mit sich. Dem Kaiser wäre es viel lieber gewesen, wenn die Klöster und Stifte Normalschulen errichtet hätten, und bezeichnet die Klosterschulen als „Winkelgymnasien“. Doch so bedrohlich die Situation auch aussah, so sicherte dennoch das Hofdekret in Studiensachen vom 11. März 1782 den Sängerknabenunterricht in den „humanioribus“. Die Verordnung spricht aber auch die Drohung aus, daß im „Übertretungsfalle die ganzen lateinischen Schulen in den Klöstern als wahre verderbliche Winkel-schulen für alle Zeiten zu kassieren wären“.

Aber die Zeiten ändern sich schnell. Durch das Allerhöchste Handbillet vom 25. März 1802 (Hofdekret vom 2. April 1802) wird den Klöstern gestattet, Sängerknaben in der lateinischen Sprache und in den Grammatikalklassen zu unterrichten. Doch müssen die Schüler bei der späteren Aufnahme in eine öffentliche Lehranstalt in allen Gegenständen eine ordentliche Prüfung ablegen.

In einem Brief vom 2. November 1818⁴⁵⁾ erkundigt sich das Kreisamt Krems beim Abt des Stiftes Zwettl, ob in seiner Gymnasial-Lehranstalt mit fünf Klassen alle Vorschriften genau eingehalten, die Schüler an einer öffentlichen Lehranstalt geprüft werden und ob ein namentliches Verzeichnis der Lehrer und Schüler aufliegt. Ein Jahr später wird der Abt vom Kreisamt Krems (Nr. 2374, 31. März 1819)⁴⁶⁾ in Kenntnis gesetzt, daß durch das höchste Handschreiben von 1802 dem Kloster das Recht zusteht, Sängerknaben in den Grammatikalklassen zu unterrichten, und diese Befugnis möge auf hoffnungsvolle Jünglinge aus den Stiftspfarrreien ausgedehnt werden, die sich aber ebenfalls beim Übertritt in ein öffentliches Gymnasium einer Prüfung unterziehen müssen. In diesen Jahren schwankt die Schülerzahl in Zwettl zwischen 15 und 30.⁴⁷⁾ Die Prüfungen wurden nach dem Erlaß des Hofdekretes von 1802 in Horn abgelegt, bald aber in Krems.⁴⁸⁾

In dieser Zeit lenkte Abt Berthold Gamerith (1808—28) die Geschichte des Klosters. Seine theologische Ausbildung hatte er im Generalseminar in Wien erhalten und war somit dem Zeitgeist des Josefismus verfallen. Seine große Verschwendungssucht und seine Mißwirtschaft brachten das Stift in eine sehr gefährliche Situation, wodurch auch das geistige Leben im Kloster großen Schaden litt.

Als das Bischöfliche Konsistorium von St. Pölten im Jahre 1821 durch die Studienhofkommissionsverordnung vom 1. Mai angewiesen wurde, alle Klöster, die in seinem Sprengel liegen und „in denen nicht etwa schon Konvikte bestehen, und deren Vermögensverhältnisse dies erlauben, aufzufordern, eine solche Erziehungsanstalt zu errichten“,⁴⁹⁾ antwortet Abt Berthold mit einer sehr betrüblichen Feststellung: „... um zum allgemeinen nach besten Kräften mitzuwirken, um dem Sinne der hohen Verordnung vom Jahre 1802 gemäß, die Bildung tauglicher und talentvoller Jünglinge zu befördern, zu entsprechen, hat

das Stift seither keine Kosten gespart und alles aufgeboten, jährlich eine Zahl Jünglinge aus der Klasse ihrer Beamten, Stiftsinwohner und auch Fremden in den hiesigen Kloster gelehrten Grammatikalklassen, den öffentlichen Gymnasien zuzuführen . . . wegen der hohen Steuern und anderer finanzieller Belastung wurde schon früher in dem Monate April der nothgedrungene Entschluß gefaßt, diese Studienanstalt eingehen zu lassen, und sich nur auf die Sängerknaben zu beschränken, deswegen auch die Älteren der hier studierenden Kinder schon nach dem 1. Semester von dieser Verfügung in Kenntniß gesetzt worden sind“.⁵⁰⁾ Einige Zeit später regt Abt Berthold Gamerith in einem Schreiben an das Konsistorium in St. Pölten und auch in einem Vorschlag an die Landesregierung an, ein öffentliches Gymnasium „nahe an der Stadt Zwettl, und so zu sagen, in Berührung mit dieser auf dem Boden der K. K. Theresianischen-Stiftungs-Fonds-Herrschaft Probstei Zwettl zu erbauen.“⁵¹⁾ Unglückseligerweise verwirklicht Abt Augustin Steininger (1847—75) diesen Plan — zwar nicht auf der Probstei Zwettl —, sondern in der Stadt Zwettl selbst. Abt Stephan Rössler (1878—1923) war gezwungen, dieses Gebäude an die Schulschwester zu verkaufen.

Nach der unglücklichen Regierungszeit des Abtes Berthold wurde ein frommer, sparsamer und mit vielen Geisteskräften ausgestatteter Mönch Abt Julius Hörweg (1834—47). Aus seiner Zeit sind die „Bemerkungen eines Reisenden über die Erziehungsanstalten in Österreich“ überliefert, die uns vom hohen Ansehen der Zwettler Sängerknabenschule berichten.⁵²⁾

„Der bestehende Ruf, daß in den österreichischen Staaten für die Bildung der Jugend mehrere zweckmäßige Erziehungsanstalten vorhanden seien, erregte meine Neugierde, von diesen genauer Kenntnis zu erlangen. Allerdings fand ich in der Hauptstadt, in den Provinzialstädten, und in großen Stiften sehr wohl bestellte Institute, deren Wert bereits schon öffentlich anerkannt worden ist. Zu meiner Verwunderung entdeckte ich in dem V.O.M.B. liegenden Stift Zwettl eine ganz vorzügliche Anstalt zur Bildung der Jugend. Ich fand allda 6 trockene und zum Behufe der Gesundheit wohl gelagerte Zimmer, welche von 17 wohlgenährten und gesunden Knaben bewohnt werden, die durch ihre offene und heitere Miene ihr Wohlsein verkünden. Ich fand einen gebildeten Prälaten, dessen menschenfreundliches Herz und Hang zum Wohltun hervorleuchtet, geschickte und liebevolle Lehrer aus den Stiftsgliedern, deren Eifer für die Bildung der Kinder unverkennbar ist, einen Vorrat aller zu Bildung der Jugend tauglichen Hilfsmittel, und einen den verschiedenen Subjekten und denselben Talenten anpassenden Unterricht zur wissenschaftlichen Kunst und Schulsach und in den Sprachen. Eine nach dem Mittagessen von diesen Zöglingen abgehaltene musikalische Akademie, und die hiebei gezeigte Geschicklichkeit derselben, machte mir viel Vergnügen. Der mannigfaltige Nutzen, welcher mit dieser harmonischen Bildung erreicht wird, ist wohl nicht zu bezweifeln. Die getroffene Einleitung, unsittliche zur Besserung nicht geeignete Knaben von dem Institute zu entfernen, mittelmäßige Talente zu Handwerkern tauglich zu machen und für ihr Unterkommen zu sorgen, vorzügliche Talente bei Fortsetzung der Studien zu unterstützen und jedem hoffnungsvollen Zögling den Weg zu seinem Fortkommen zu bahnen, gibt den deutlichsten Beweis, wie sehr

⁴⁴⁾ zu diesem Abschnitt: Schmidt Johann, Entwicklung der katholischen Schule in Österreich, Wien, 1958; Winter Eduard, Der Josefismus und seine Geschichte, Wien 1943.

⁴⁵⁾ Archiv, Akten zur Geschichte des Sängerknabenkonviktes, I, a.

⁴⁶⁾ Archiv, Akten zur Geschichte des Sängerknabenkonviktes, II, a.

⁴⁷⁾ Archiv, Akten, I, d.

⁴⁸⁾ Archiv, Akten, III, c.

⁴⁹⁾ Archiv, Akten, II, a.

⁵⁰⁾ Archiv, Akten, II, b, Konzept und Reinschrift.

⁵¹⁾ Archiv, Akten, II, c und e.

⁵²⁾ Archiv, Akten, VII.

dem gegenwärtigen Stiftsvorsteher, als Schöpfer dieses Institutes, das Gedeihen desselben an Herzen gelegen ist. Diese Erziehungsanstalt gewährt mancherlei Vorteile. Von der gebildeten Nachbarschaft, und insbesondere von allen Familienvätern sind die Augen auf dieses Stift mit Wertschätzung und Dank gerichtet, wodurch ein vorteilhafter Verkehr und Einklang mit demselben geöffnet wird, welcher vieles dazu beitragen kann, das den Ordensgeistlichen zur Seelsorge und anderen wichtigen Verrichtungen so nothwendige Ansehen zu erhalten und zu vermehren.

Besonders wichtig sind die Vorteile, welche den armen Waldviertler Bewohnern aus dieser zweckmäßigen Anstalt zufließen, denn es gibt in den tagreisweiten Umkreis von Krems und Horn und Budweis keinen Ort, an welchem Kinder mehr als einen sehr mittelmäßigen Unterricht in den Normalgegenständen und in der Musik erhalten.

Man kann daher dieses beinahe im Mittelpunkt des Waldviertels liegende Stift allerdings als einen äußerst wünschenswerten Zufluchtsort für hoffnungsvolle und hilflose Kinder betrachten. Indem die Erfahrung bewährt, daß in den Gebirgsgegenden die sonst stiefmütterliche Natur das Aufkeimen vorzüglicher Talente begünstigt, so leuchtet der Wert des erwähnten Institutes um so mehr hervor, als hiedurch dem Staate nützliche Menschen zugeführt werden.

Möge nach dem sehnlichsten Wunsche der Familienväter, der bei dem Stiftsvorsteher und dessen Mitgliedern für das Wohl der Jugend bereits bestehende edle Sinn fortdauern und von der Staatsverwaltung durch zweckmäßige Mittel noch mehr belebt und unterstützt werden. A.“

Aus diesen Jahrzehnten sind auch viele Musikalien erhalten, vor allem Abschriften und Erstdrucke der Werke von Haydn und Mozart (Oratorien, Symphonien, Kammermusikwerke und Messen) und eine große Anzahl Werke der zeitgenössischen Komponisten des beginnenden Caecilianismus. Im Stifte selbst wirkte damals P. Nivard Weigl (1762—1823), der nicht nur ein vorzüglicher Organist war, sondern auch als Komponist von Hymnen, Messen, Liedern und eines Oratoriums „Erwürgt ist er“ das Musikleben im Kloster entscheidend bestimmte. P. Nivard war auch der Lehrer des Sängerknaben Thomas Kerschbaum (geb. 1805 in Gerotten), der sich später als P. Maximilian⁵³⁾ in Kremsmünster (1847—74) um das Musikleben so verdient machte und auch mithalf, den ersten Weg Anton Bruckners in die Öffentlichkeit zu bahnen.

Ein zweiter bedeutender Sängerknabe war Robert Hamerling, der von 1840—44 die vier ersten Gymnasialklassen im Stifte besuchte. Durch die Maßnahmen des Abtes Berthold Gamerith war die Zahl der internen Schüler auf sechs herabgesunken, doch nahmen jedes Jahr ungefähr 10 — 15 externe Schüler am Unterricht teil. In den „Stationen“ schildert Hamerling selbst die Eindrücke aus seiner Zwettler Zeit. Besonders P. Hugo Traumihler verstand den verträumten Jungen, der „dem Schüchternen die Zunge löste, ihm sympathisches Vertrauen einflößte und ihn nach manchen Seiten hin, gar wundersam anregte“. Als Sängerknabe machte Hamerling seine ersten dichterischen Versuche und noch viele Jahre später klingen im IV. Gesang des „Königs von Sion“ die eigenen Erlebnisse seiner Klosterschulzeit nach.

⁵³⁾ Keller Altman, Musikgeschichte des Stiftes Kremsmünster, s.o. S. 668 ff.

So klangen Knaben an wie Violinen (Rilke)

Die weitere Entwicklung des Zwettler Sängerknabenkonviktes ist stets verbunden mit den Geschicken des Kremser Staatsgymnasiums, ja es ist ein Teil von ihm geworden. Die wenigen Briefe, die aus dieser Zeit zwischen 1840 und 1900 erhalten sind, berichten vom guten Einvernehmen zwischen den beiden Anstalten.

Nach der Jahrhundertwende verringerte sich die Schülerzahl in Zwettl, es werden auch nur mehr zwei Klassen geführt und nur jedes zweite Jahr Buben ins Konvikt aufgenommen. Trotzdem war neben dem Unterricht die Musikpflege ein wesentlicher Teil der Erziehung. Vor allem galt es wieder, das Wort Karls des Großen: „Revertimini vos ad fontes Gregorii“ in die Tat umzusetzen und den Choralgesang zu neuem Leben zu erwecken.

Die politischen Ereignisse des Jahres 1938 zerstörten mit einem Schläge Jahrhunderte währende Tradition. Denn der Gauleiter und Landeshauptmann von Niederdonau hat im Erlaß vom 18. Juli 1938, Pr. 1012, folgende Verfügung getroffen: „Zur Sicherstellung einer einwandfreien Erziehung unserer Jugend im Sinne nationalsozialistischer Weltanschauung entziehe ich allen Privatschulen, wie überhaupt allen Schulen und Lehranstalten im Gebiete des Gau Niederdonau, welche bisher an die Bewilligung des Öffentlichkeitsrechtes gebunden war, mit heutigem Tage das Öffentlichkeitsrecht. Ebenso untersage ich mit heutigem Tage alle Aufnahme in die 1. Klasse dieser Anstalten.“⁵⁴⁾

Als 1945 der Heimat wieder die Freiheit geschenkt worden war, scheute das Stift keine Mühen, das Sängerknabenkonvikt wiedererstehen zu lassen. Es war kein leichtes Beginnen. Die Räume waren in denkbar schlechtem Zustand, die Einrichtungsgegenstände meist zerstört, die Sammlungen und Lehrbücher ungeordnet und oft unbrauchbar geworden. Die schwierigen Verkehrsverhältnisse verhinderten außerdem, die alte Verbindung mit dem Kremser Gymnasium aufleben zu lassen. Erst im Jahre 1950 konnte diese schon über ein Jahrhundert dauernde Tradition aufgenommen werden. Das große Entgegenkommen der Kremser Gymnasialdirektion und des Professorenkollegiums beweist von Jahr zu Jahr, wie sehr auch das Zwettler Sängerknabenkonvikt Anteil hat an den großen Idealen der Kremser Schule.

In den letzten Jahren stieg die Zahl der Schüler zuerst auf 30, dann auf ungefähr 40. Gemäß dem Brauch früherer Jahrhunderte und auch den Erfordernissen der Zeit entsprechend, wurde das Sängerknabenkonvikt zu einem Privatuntergymnasium mit vier Klassen ausgebaut. Aber auch die alten Beziehungen zu Horn waren nicht vergessen. So entstand dort ein Haus für Juvenisten — für Altsängerknaben, die, im Zwettler Geist erzogen, das Obergymnasium besuchen.

„So klangen Knaben an wie Violinen.“ Eine Violine klingt nur dann, wenn wir sie behüten, beschützen, wenn wir alle Saiten spannen und stimmen. Ist nicht die junge Menschenseele eine Violine für ein Lied, das aus ihr erklingen soll? Ein Lied aber, das nicht verklingt, dessen Töne aufsteigen zum Ewigen, zu Gott. Er hat diese Violinen den Mönchen anvertraut, Mönchen, die wissen, daß man Gott weder suchen, noch finden, noch lieben kann, wenn man nicht die Seele des Nächsten sucht, findet und liebt.

⁵⁴⁾ Archiv, ohne Signatur.